

GELDDANLAGE SPEZIAL

Sonderveröffentlichung der Kreis- und Stadtparkasse Kaufbeuren



2018 und 2019 sind stabile Wachstumsjahre

Mit Wertpapieren der Realzinsfalle entkommen

Das Jahr 2017 wurde unterschätzt: Sowohl bezüglich der Konjunktur- als auch der Finanzmarktentwicklung. Ob es so robust und schwankungsarm weitergeht, erklären Winfried Nusser, Vorstandsvorsitzender der Kreis- und Stadtparkasse Kaufbeuren und Deko-Chefvolkswirt Dr. Ulrich Kater.

Herr Nusser, 2017 war ein Superwahljahr, mit teils überraschenden Wahlergebnissen. In vielen Ländern gibt es starke populistische Bewegungen, die sich eine anti-europäische Politik wünschen.

Was erwartet uns 2018?

Nusser: Im Rückspiegel betrachtet war die Sorge vor politischen Störeinflüssen im Jahr 2017 übertrieben. Aber mit Blick auf die Unsicherheiten durch die neue US-Regierung, durch den Brexit und durch die Wahlen in Frankreich, den Niederlanden und Deutschland war Ende 2016 die einhellige Meinung, dass die Weltwirtschaft höchstens mit angezogener Handbremse in das Jahr 2017 fahren könnte.

Zwar ist die politische Verunsicherung bis heute noch hoch. Die Wirtschaft und die Finanzmärkte sind jedoch robuster geworden gegenüber den vielfältigen politischen Unsicherheiten. Wobei „robust“ allerdings nicht mit unverwundbar gleichgesetzt werden sollte.



Winfried Nusser,
Vorstandsvorsitzender,
Kreis- und Stadtparkasse Kaufbeuren

Schon alleine die Länge des anhaltenden globalen Wirtschaftswachstums gibt Anlass zur Sorge, oder? Immerhin geht der weltweite Aufschwung in sein neuntes Jahr.

Kater: Von Aufschwungsmüdigkeit ist allerdings keine Spur zu entdecken, das hat das Jahr 2017 eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

Heute deuten die Signale eindeutig auf eine Fortsetzung der guten wirtschaftlichen Entwicklung hin. Ein global gesehen kräftiges Konsum- und inzwischen auch Investitionswachstum paart sich mit einem ungewöhnlich breit basierenden globalen Wachstum.

So gering waren die Abweichungen im Wachstum zwischen den Ländern der Weltwirtschaft selten. Und wenn keine Störungen auftreten, dann kann eine wirtschaftliche Aufwärtsbewegung theoretisch jahrzehntelang ohne Verspannungen und ohne Schwächeanfall anhalten.

Die australische Volkswirtschaft ist ein Beispiel hierfür, wo seit mittlerweile 26 Jahren keine Rezession mehr zu verzeichnen war.

Was könnten es für Störungen sein, die doch zum Ende einer solchen Aufwärtsspirale führen?

Kater: Zum einen könnte die Überhitzung der Konjunktur dynamik über stark steigende Inflation die Notenban-

ken dazu zwingen, über Leitzinserhöhungen die Wirtschaftsentwicklung abzubremsen, um den Inflationsdruck zu vermindern. Dies gelingt meistens nicht graduell, sondern führt in eine stärkere Verlangsamung als beabsichtigt. Es kommt womöglich zu einer Rezession.

Zum anderen steigt mit zunehmender Dauer des Aufschwungs die Gefahr der Sorglosigkeit in Form von leichtfertiger Kreditvergabe oder Finanzmarktblasen. Solche Fehlentwicklungen lösen einen Korrekturbedarf aus, wobei heftige Reaktionen von Finanzmärkten und Unternehmen in die Rezession führen können.

Wie akut sind diese Bedrohungen für 2018?

Kater: Noch halten wir diese Entwicklungen nicht für weit vorangeschritten. Von daher betrachten wir die Jahre 2018 und 2019 als stabile Wachstumsjahre, allerdings auch als Übergangsjahre in eine „normalere“ – das heißt auch wieder schwankungsanfälliger – Welt.

Und wie steht es um Deutschland? Sehen Sie die wirtschaftspolitische Stabilität durch die Schwierigkeit der Regierungsbildung gefährdet?

Kater: Die deutsche Volkswirtschaft boomt, ohne überschäumendes Wachstum.

Die Stimmung bei den Unternehmen ist auf Rekordniveau, der Arbeitsmarkt droht heiß zu laufen. Die Unternehmen klagen zunehmend über Fachkräftemangel und über Liefer- und Kapazitätsengpässe.

Das Bemerkenswerte ist, dass sich diese Entwicklung nicht wie in früheren Jahren bei Wachstumsraten um die 4 %, sondern von rund 2 % einstellt.

Nusser: Die wirtschaftspolitische Stabilität in Deutschland wird glücklicherweise durch das Hickhack um die

Regierungsbildung nicht beeinträchtigt. Wir gehen davon aus, dass das Bekenntnis zur „schwarzen Null“ im Staatshaushalt in den Jahren 2018 und 2019 auch umgesetzt wird. Es besteht allerdings die Gefahr, dass parteipolitische Kompromisse langfristig teuer werden, wenn etwa heute noch Leistungen in den Sozialsystemen vereinbart werden, deren finanzielle Folgen im kommenden Jahrzehnt angesichts der demografischen Entwicklung nicht mehr gestemmt werden können.

Für die Geldpolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) werden mögliche Überhitzungserscheinungen in Deutschland allerdings kaum relevant sein, denn sie sind in anderen Mitgliedsländern der Europäischen Währungsunion längst nicht so ausgeprägt. Wann werden die Zinsen denn in Europa wieder steigen?

Kater: Der Ausstiegskurs der Notenbanken aus der ultra-lockeren Geldpolitik wird im Jahr 2018 formal weitergehen. Da die Inflation in Euroland niedrig bleibt, kann sich die EZB allerdings viel Zeit lassen mit der geldpolitischen Straffung. Daher wird die Bilanzsumme der EZB nicht vor 2019 sinken und erst für das Jahr 2020 erwarten wir die erste Erhöhung des Hauptleitzinses.

Nusser: Bis wieder spürbare Zinsen auf dem Sparkonto ankommen, wird es also noch Jahre dauern.

Und selbst bei einem Sparzins von 1 %, was in einigen Jahren vorstellbar ist,



Dr. Ulrich Kater,
Chefvolkswirt der Deko

verlieren die Sparer bei einer Inflationsrate von voraussichtlich rund 2 % Tag für Tag an Kaufkraft. Damit bleibt auch die für die Sparer so schmerzhaft Realzinsfalle intakt.

Um der Realzinsfalle zu entkommen, braucht man also risikobehaftete Geldanlageformen wie Aktien.

Aber lohnt es sich überhaupt noch bei den jüngst erreichten Rekordniveaus in Aktien zu investieren?

Nusser: Wenn Anleger eine positive reale, d. h. nach Inflation gerechnete Rendite erzielen wollen, werden sie auch in Zukunft nicht um die Wertpapiermärkte, insbesondere den Aktienmarkt, herumkommen.

Die langfristige Beteiligung an Produktivvermögen erscheint gerade vor dem Hintergrund von noch für längere Zeit niedrigen Kupons am Rentenmarkt als wichtiger Baustein des privaten Vermögensaufbaus.

Um den erwarteten stärkeren Wertschwankungen dabei in gewissem Maße entgegenzuwirken, empfehlen sich eine breite Streuung der Anlagen sowie das regelmäßige Sparen.

Blick in den Maschinenraum

Eine Alternative zum Sparbuch können Fonds sein. Aber wie tickt eigentlich so eine Fondsgesellschaft?

Seit Jahren schon begleiten niedrige Zinsen die Sparer. Für ihre Spareinlagen bekommen sie inzwischen kaum mehr als null Prozent Zinsen. Anders als zuvor wächst das Kapital damit nicht mehr wie von alleine. Im Gegenteil: Seit Anfang 2017 ist die Inflation wieder zurück. 1,8 Prozent sind im November 2017 laut Destatis Güter und Dienstleistungen wie Lebensmittel, Kleidung oder Energie im Vergleich zum Vorjahr teurer geworden. Die Rechnung für Sparer ist einfach: Bleibt die Inflation auf diesem Stand und die Zinsen niedrig, verlieren sie hierzulande Jahr für Jahr mehr als 1,5 Prozent an Kaufkraft.

Aktiv in Sachen Geldanlage muss werden, wer keinen Verlust hinnehmen möchte.

Als Alternative zu klassischen Sparformen raten Experten etwa zu Investitionen in Investmentfonds. Das Geld der Anleger wird hier gebündelt, und Fondsmanager legen es nach klaren Anlagestrategien stellvertretend für die Sparer an. Anders als beispielsweise beim Kauf einzelner Wertpapiere müssen die Anleger hier keine eigenen Anlageentscheidungen mehr treffen, wenn sie sich für einen Fonds entschieden haben.

Wie aber funktioniert eine Fondsgesellschaft? So viel vorab, es ist mehr als nur ein Profi dafür notwendig.

Prognosen sind die Basis aller Entscheidungen

„Erfolgreiches Fondsmanagement hat viel mit der Analyse von Unternehmensdaten, Zahlen und Fakten zu tun“, erklärt Jan Ludwig Losen. Er ist Portfolio Manager bei Deka Investment. Unterstützt wird das Fondsmanagement durch die Experten der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Deka, zu denen auch Dr. Gabriele Widmann gehört. „Für Kauf- und Verkaufsentscheidungen ist eine globale Sicht auf die Entwicklungen der Märkte unabhängig“, erklärt sie. Eine Glaskugel hat die Volkswirtin dafür nicht.

Das Arbeitswerkzeug der Volkswirte

Das Arbeitswerkzeug der Volkswirte sind Modelle, die mit Wirtschaftsdaten gefüttert werden. Daraus leiten sie Schlussfolgerungen ab und prognostizieren beispielsweise, wie das Bruttoinlandsprodukt, also die jährliche Wirtschaftsleistung, in einem Jahr gestiegen sein wird. „Wir stellen den Fondsmanagern kontinuierlich aktuel-

le Analysen zu Konjunkturdaten, Arbeitsmarkt und Zinsperspektiven zur Verfügung“, erklärt Dr. Widmann. „Dabei kommt es besonders auf Weitblick und verlässliche Prognosen an“, so Widmann.

Neben diesen volkswirtschaftlichen Analysen, ist natürlich die Unternehmensanalyse bei der Auswahl der Aktien entscheidend. Hierbei haben die Spezialisten der Deka Investment entsprechende Sektorspezialisierungen. Losen beispielsweise ist, neben der Rolle als Fondsmanager, für die Analyse von Unternehmen aus dem Konsumbereich zuständig. Andere Kollegen sind etwa für Technologie-Firmen verantwortlich, wieder andere sind auf Software-Konzerne spezialisiert.

Analysiert werden die Qualität der Geschäftsmodelle der Unternehmen, die operative Entwicklung mit Hinblick u.a. auf die Umsatz- und Margenentwicklung sowie die Bilanzstärke.

Auch die Bewertung der Unternehmen spielt eine maßgebliche Rolle bei der Aktienselektion. „Das in Verbindung mit den uns vorliegenden Researchdaten der Volkswirte führt zu einer Entscheidung, die der Anlagestrategie des Fonds entspricht“, erklärt Losen.



Volkswirtin Dr. Gabriele Widmann bei der Analyse.

Im Maschinenraum

Quirlig geht es im Orderdesk der Fondsgesellschaft zu. Monitor an Monitor ist in dem Großraumbüro aneinander gereiht. An den meisten Arbeitsplätzen stehen je vier Bildschirme und zwei Tastaturen, in der Mitte ein Telefon und davor ein solarbetriebener Taschenrechner.

Als Maschinenraum der Fondsgesellschaft bezeichnen die Mitarbeiter ihren Bereich. Hier wird schließlich gekauft oder verkauft, was die Fondsmanager in Auftrag geben. Die Mitarbeiter suchen die richtigen Broker und Zeitpunkte dafür und führen dann die Aufträge aus.

Im vergangenen Jahr waren das knapp 600.000 Stück. Trotz der Vielzahl von Käufen und Verkäufen und der

Geschwindigkeit, mit der hier gearbeitet wird, müssen die Mitarbeiter peinlich genau darauf achten, dass alle Orders richtig übermittelt werden.

Am Ende der Kette steht schließlich wieder der Sparer. Er erhält entsprechend der Einzahlungen seine Fondsanteile und nimmt so an den Entwicklungen der internationalen Kapitalmärkte teil – gesteuert von mehr als einem Profi.

IMPRESSUM
Verlags-/Anzeigenbeilage der Allgäuer Zeitung vom 02.02.2018, Nr. 27, im Auftrag der Kreis- und Sparkasse Kaufbeuren, in Zusammenarbeit mit der DekaBank.
Geschäftsführung: Markus Brehm
Verlagsleitung: Reiner Elsinger
Verantwortlich für Redaktion i.S.d.P. und Koordination: Daniela Klotz, Tel. 08341 808-442, daniela.klotz@sparkasse-kaufbeuren.de
Verantwortlich für Anzeigen i.S.d.P.: Hans-Jürgen Fischer, Tel. 08341/8096-20, fischer@azv.de
Bildnachweis: Sebastian Schubert, Titelfoto; DekaBank, Kreis- und Sparkasse Kaufbeuren
Gesamtherstellung: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH, Josef-Landes-Str. 38, 87600 Kaufbeuren

Industrie 4.0: Weltwirtschaftswandel eröffnet Anlagechancen

Die Industrie erfindet sich derzeit weltweit neu – mit einer Produktion, die permanent digital vernetzt ist: vom Lieferanten über die Logistik bis zum Kunden im Shop. Das ermöglicht gewaltige Produktivitätsfortschritte. Wirtschaft und Arbeitswelt werden sich dadurch vollkommen verändern.

Produktion verbindet sich mit Informations- und Kommunikationstechnik

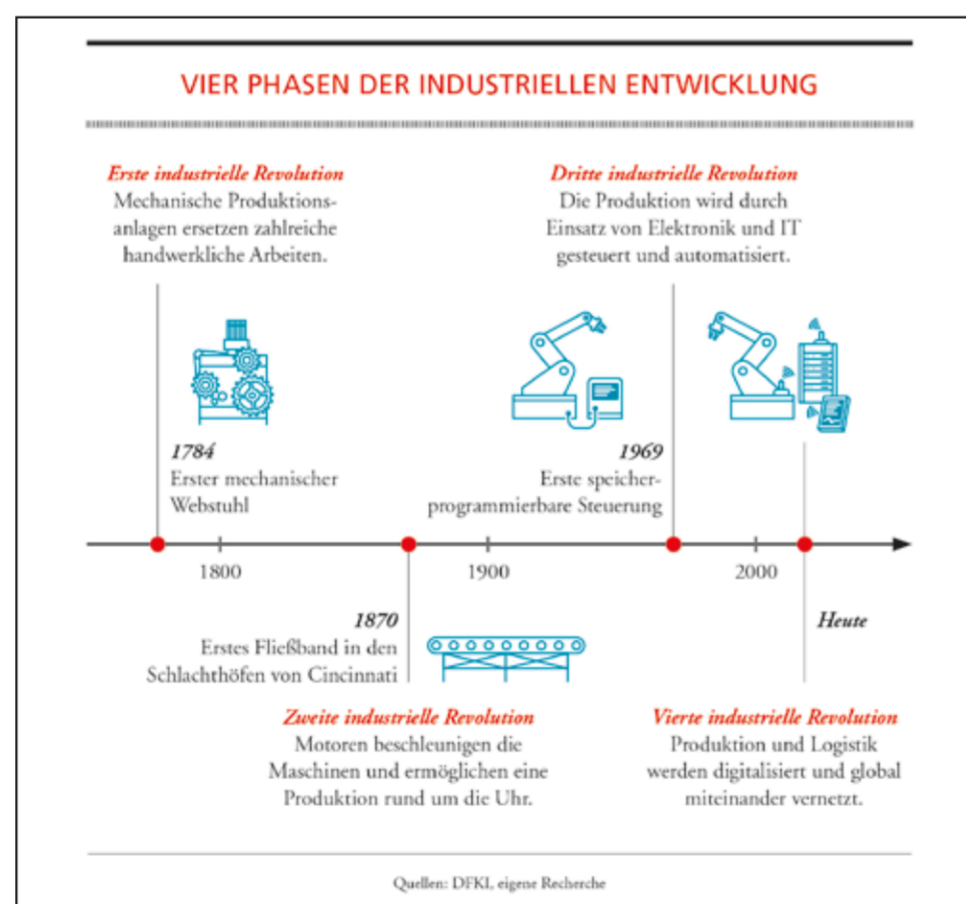
Zwei Meter ist Justin groß und himmelblau. Er kann seine Ellbogen um 360 Grad drehen und arbeitet mühelos 24 Stunden am Stück. Seine Arme können Tonnen heben, doch der Händedruck ist sanft. Wie seine Stimme. Die Väter des Superroboters im Forschungslabor des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) bereiten ihn gerade für einen möglichen Einsatz auf dem Mars vor. „Er könnte dort anstelle menschlicher Astronauten die anfallenden Arbeiten erledigen“, sagt der Roboterexperte Thomas Hulin. Zudem sei Justin schlau und gut vernetzt, quasi ein Musterexemplar der neuen Robotergeneration.

Automatisierte Helfer, die nur einseitige Jobs ausführen können, werden abgelöst von neuen Maschinen, die sich zu Partnern menschlicher Kollegen entwickeln. Sie optimieren sich selbst – im Netz mit Nachbarmaschinen oder auch über die Internet-Cloud. Das Prinzip dahinter beschreibt Franz Endhardt, Vorstandsmitglied der Sparkasse Kaufbeuren:



Franz Endhardt, Vorstandsmitglied der Sparkasse Kaufbeuren

„Die Produktion verbindet sich mit moderner Informations- und Kommunikationstechnik. Daten werden aktiv genutzt, um die Massenfertigung völlig zu individualisieren.“ Ein intelligentes Werkzeug bei Siemens weiß dank eingebauter Sensoren selbst, wann es gewartet oder ersetzt werden



muss und meldet das rechtzeitig über ein Netzwerk. Ein Roboterarm reicht dem Menschen bei Daimler am Band das Werkstück genau in dem Winkel, in dem dieser es ohne Verrenkungen verschrauben kann. Oder ein Kunde konfiguriert im Internet den Turnschuh seiner Träume. Gleichzeitig nimmt ein 3D-Drucker bei Adidas die Produktion des Unikats auf.

Weltweite Elite der Firmen

„Die vierte industrielle Revolution ist in vollem Gange“, sagt Endhardt. Es hat sich eine weltweite Elite an Firmen versammelt, von denen die entscheidende Technik für die Revolution erfunden wird: Spezialisten für Robotik, 3D, Automatisierung und Webtechnologie. Firmen, die mit künstlicher Intelligenz, Cloud-Anwendungen und Big Data ihr Geld verdienen. Halbleiterkonzerne, die autonomes Fahren ermöglichen oder jene Kamerasysteme bauen, die Justins Augen sind. Auch Mobilitäts-

und Haushaltsdienstleister oder die Entwickler vernetzter Operationsroboter gehören dazu.

Anwendungen nehmen täglich zu

Die Zahl der weltweit vernetzten Endgeräte und Maschinen wird laut der Unternehmensberatung PwC bis 2030 von heute zwanzig Milliarden auf eine halbe Billion wachsen. Die Kühlschränke, Autos, Heizungsregler, aber auch die Parkhäuser, Lkw-Flotten oder Lagerregale: Alles könnte mit allem kommunizieren. Wer diese Technik beherrscht, könne viel genauer auf den Kunden reagieren, werde leistungsfähiger und mache mehr Gewinn, sagt Vorstandsmitglied Endhardt. Denn der Ausschuss sinke durch kundengenaue Produktion und die Logistikkosten ebenfalls, wenn Maschinen und Big Data für eine bedarfssynchrone Produktion sorgten. Das genaue Analysieren und Eingehen

auf die Kundenwünsche bei Internetgiganten wie Amazon zeigen auch dem Normalverbraucher, wohin die Reise geht. Die Logistik in der Musterfabrik im kalifornischen Tracy sorgt dort schon voll vernetzt und online für optimale Lagerhaltung. Intelligente Roboter holen die bestellte Ware aus dem Hochregal, und dank Datenanalyse ist zum Beispiel absehbar, wie viele 32-Zoll-Fernseher in zwei Wochen in einem bestimmten Lager vorgehalten werden müssen. Denn die Software kennt die Kunden. Aber „auch die deutsche Industrie setzt diese Revolution schon eifrig um“, sagt Endhardt. SAP etwa stellt hochflexible Datenbanken für den neuen Datenverkehr in die Cloud, Jungheinrich baut autonome Fahrzeuge für den Fabrikverkehr, Kuka erschafft Roboterarme wie die von Justin.

Unzählige Sensoren lassen Roboter wie Justin zudem wissen, wo seine Finger wann und wie stark zupacken müssen. Er sieht mit seinen Kameraaugen im weißen Gesicht, an welcher Stelle welches Werkzeug liegt und setzt es an der richtigen Position an. Und dank selbstlernender Programme wird er täglich schlauer. DLR-Wissenschaftler Thomas Hulin ist aber sicher: „Die Arbeit für Menschen wird nicht weniger werden.“ Wie schon bei den bisherigen industriellen Revolutionen ist zwar damit zu rechnen, dass es auch diesmal gerade bei einfachen Arbeitsgebieten zu einem Jobabbau kommt, dafür entstehen aber oft noch ungeahnte Tätigkeiten in Kundenbetreuung, Koordination oder Entwicklung. Vor der Verteilung der Arbeit besteht aber ein enormer Finanzbedarf, um innovative Technologien überhaupt zu realisieren. Laut PwC dürften allein die Investitionen in Deutschland bis 2020 jährlich 40 Milliarden Euro betragen.

Industrielländer mit unterschiedlichen Kernkompetenzen

Für die Bundesrepublik wird das Wachstumspotenzial durch Industrie 4.0 bis 2025 auf 200 bis 425 Milliarden

Euro beziffert. Eine Studie der Bank of America Merrill Lynch schätzt das Potenzial für eine zusätzliche Wertschöpfung allein durch intelligentere Roboter weltweit auf umgerechnet bis zu 1 Billion Euro bis 2025.

„Die großen Industrieländer Japan, USA und Deutschland haben unterschiedliche Kernkompetenzen“, so Endhardt. Japaner etwa seien beiameratechnik und Logistik stark, US-Amerikaner bei der gewinnorientierten Datenanalyse. Facebook, Google oder Apple beweisen es. Die Deutschen liegen dank ihrer guten Ausbildung und des industriellen Rückgrats bei der Vernetzung der gesamten Produktionskette vorn. „Aber die USA sind der Innovationsführer. Daher gibt es dort viele Unternehmen, in die es sich zu investieren lohnt“, ergänzt Endhardt.

Deka-Industrie 4.0 setzt auf Spezialisten

Mit Aktienfonds wie dem Deka-Industrie-4.0 können Anleger an der vierten industriellen Revolution teilhaben. Der Fonds investiert u. a. in Technologieführer aus dem Silicon Valley. Auch deutsche und japanische Firmen bieten interessante Anlagechancen. Der Schwerpunkt liegt auf Unternehmen, die anderen den digitalen Wandel ermöglichen. Das können Spezialisten aus den Bereichen Gesundheitswesen, Mobilität oder Informationstechnologie sein. Gleichwohl sollten Anleger beachten, dass eine Anlage in Investmentfonds Kursschwankungen unterliegt, die sich negativ auf den Wert der Anlage auswirken können.

Allein verbindliche Grundlage für den Erwerb von Deka Investmentfonds sind die jeweiligen wesentlichen Anlegerinformationen, die jeweiligen Verkaufsprospekte und die jeweiligen Berichte, die Sie in deutscher Sprache bei Ihrer Sparkasse oder Landesbank oder von der Deka Bank Deutsche Girozentrale, 60625 Frankfurt und unter www.deka.de erhalten.

Luft für steigende Dividendenzahlungen vorhanden

Viele Unternehmen versuchen Jahr für Jahr ihre Ausschüttungen zu erhöhen

Das Dividendenjahr 2017 ist Geschichte. Ein Jahr, das stark durch politische Ereignisse wie dem Amtsantritt von US-Präsident Donald Trump, zählen Brexit-Verhandlungen, Wahlen in vielen europäischen Ländern und Hängepartien bei der Regierungssuche in Deutschland geprägt war.

Dessen ungeachtet schütteten die Konzerne des Deutschen Aktienindex DAX eine Rekordsumme von 35,1 Milliarden Euro* an ihre Aktionäre aus.

Dr. Ilga Haubelt, Fondsmanagerin des Deka-DividendenStrategie, erklärt wie es dazu kam und wie Anleger daran teilhaben könnten.



Dr. Ilga Haubelt,
Fondsmanagerin des Deka-DividendenStrategie

Frau Dr. Haubelt, 2017 war ein ereignisreiches Jahr. Welche Konzerne haben Sie am meisten überrascht?

Dr. Haubelt:

2017 war ein sehr erfolgreiches Börsenjahr: Der US amerikanische Aktienindex S&P hat neue Höchststände erreicht, der DAX die 13.000 Punkte-Marke überschritten. Auf der Sektorenebene war ich unter anderem positiv überrascht von der Luxusgüter-Branche. Einige Unternehmen konnten neue Rekordstände erklären und ansehnliche Gewinne erzielen. Teure Handtaschen und Schmuck erfreuen sich offensichtlich weiterhin hoher Beliebtheit.

Viele Unternehmen erwirtschafteten erneut hohe Gewinne. Von dem daraus resultierenden Dividendenregen profitierten in der Mehrheit allerdings nur professionelle Großinvestoren. Wie können Kunden der Sparkasse Kaufbeuren an den Unternehmenserfolgen teilhaben?

Dr. Haubelt:

Dies ist beispielsweise über einen Fonds, der sich etwa auf dividendenstarke Unternehmen fokussiert,

möglich. Damit können Anleger der Sparkasse Kaufbeuren an unserer Expertise bei der weltweiten Auswahl von Qualitätsaktien partizipieren.

Mit einem Investmentkonzept fokussieren sie sich außerdem nicht auf ein oder zwei Aktien, sondern erhalten eine relativ breite Streuung von Unternehmensaktien in verschiedenen Branchen. Allerdings ist auch bei der besten Auswahl jederzeit mit Kursrückgängen zu rechnen. Dividenden beispielsweise können Schwankungen abfedern helfen, weil sie weniger anfällig für die Entwicklungen der Kapitalmärkte sind. Übrigens, wer seine Ausschüttungen nicht sofort wieder ausgeben möchte, der kann sie einfach wieder anlegen und somit am Zinseffekt partizipieren.

Gleichwohl gilt: Investmentfonds unterliegen Wertschwankungen, die sich negativ auf das Anlageergebnis auswirken können.

Interessanterweise waren im abgelaufenen Jahr Dividendenaktien weniger ertragreich als breite Aktienindizes. Warum sollten Anleger dennoch in Aktienfonds mit Dividendenstrategien investieren?

Dr. Haubelt:

Das ist ein Phänomen, was wir zu Beginn einer Zinswende häufig beobachten können. Seit Mitte 2016 hinken Dividendenaktien daher der Entwick-

lung breiter Aktienindizes hinterher. Zyklische Unternehmen haben nämlich von der breiten weltwirtschaftlichen Erholung der letzten anderthalb Jahre noch stärker profitiert als ihre defensiven Pendanten. Auch letztere profitieren von steigenden Unternehmensgewinnen und können entsprechend steigende Dividende zahlen.

Wer Aktien und deren möglichen Kurschwankungen skeptisch gegenübersteht, der sollte als Alternative zur Anlage in einzelne Aktien einen Dividendenfonds in Betracht ziehen.

Die US-amerikanische „York Water Company“ zahlen seit 1816 kontinuierlich eine Dividende an ihre Aktionäre aus. Was ist gerade in Niedrigzinszeiten das Besondere an einer Dividende?

Dr. Haubelt:

Gerade in Niedrigzinszeiten ist die Dividende eine Chance, mit Investitionen in Unternehmen eine gute Rendite zu erzielen.

Durch die gute Entwicklung der Aktiengesellschaften steigen perspektivisch auch die Unternehmensgewinne. Das führt zu einem Dividendenwachstum. Viele Unternehmen versuchen Jahr für Jahr ihre Ausschüttungen zu erhöhen. Eine hohe Dividendenkontinuität weisen auch europäische Konzerne wie Roche (seit 27 Jahren), Fresenius (21 Jahre), Nestlé (18 Jahre) oder Novartis

(17 Jahre) auf, die etwa seit Jahren ununterbrochen eine Dividende auszahlen.

Kühlt sich allerdings die Geschäftslage eines Unternehmens ab, können Dividenden auch gekürzt oder gestrichen werden.

Aber auch Wertpapiere unterliegen Wertschwankungen, die sich negativ auf den Wert der Anlage auswirken können.

Rekorde sind da, um gebrochen zu werden - Können wir 2018 erneut mit steigenden Dividenden rechnen?

Dr. Haubelt:

Es sieht gut aus, dass sich der Trend fortsetzt. Verstärkt wird dies auch durch die kürzlich von US-Präsident Donald Trump verabschiedete Steuerreform. Viele US-Unternehmen haben dadurch die Chance, in 2018 zweistellige Gewinnsprünge zu verzeichnen. Anleger können sich bei konstanten Ausschüttungsquoten dann über einen entsprechenden Dividendenanstieg freuen.

Die europäischen Konzerne hinken im Vergleich zu den USA mit ihren Ausschüttungen ein Stück weit hinterher. Daher ist „auf der anderen Seite des Atlantiks“ noch Luft für steigende Dividendenzahlungen vorhanden.

*Quelle: Factset Market Aggregates, Dezember 2017

Finanzen sortieren, Ziele erreichen

Vermögensanlagen gehören regelmäßig auf den Prüfstand

Wofür sie sparen, wissen die meisten Deutschen recht genau: Größere Anschaffungen, das Eigenheim und die Vorsorge fürs Alter rangieren weit oben auf der Liste. Doch wie erreicht man seine Ziele am besten?

Mehr als die Hälfte der Bundesbürger ist der Meinung, die eigenen vier Wände seien die beste Möglichkeit, Vermögen aufzubauen. Das ergibt sich aus dem Vermögensbarometer 2017, einer Umfrage des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands. 44 Prozent der Haushalte haben dies auch in die Tat umgesetzt. Dagegen besitzen nur 13 Prozent Investmentfonds und 10 Prozent Aktien.

Das ist brisant. Denn eine einseitige Verteilung von Vermögenswerten ist weder aus Risiko- noch aus Renditegesichtspunkten zu empfehlen. Um bei der Gegenüberstellung von Haus und Aktie zu bleiben: Wem eine Immobilie gehört und sonst nichts, sitzt auf einem Klumpenrisiko – er hat alle Eier in einen Korb gelegt. Zu wenige Aktien hingegen bedeuten meist auch den Verzicht auf höhere Erträge. Zum Glück lässt sich das korrigieren.

Die Finanzen in die Spur bringen

Genauso wie Autobesitzer ihr Fahrzeug regelmäßig in der Werkstatt kontrollieren lassen, sollten auch die persönlichen Finanzen regelmäßig auf den Prüfstand kommen. Deshalb empfiehlt Angelo Picierro, stellvertretendes Vorstandsmitglied der Kreis- und Sparkasse Kaufbeuren, ein Beratungsgespräch: „Auch in Zeiten anhaltender Niedrigzinsen gibt es interessante Möglichkeiten, finanziell für die eigene Zukunft vorzusorgen.“

Beim gemeinsamen Check analysieren Kunde und Berater, ob die aktuellen Geldanlagen noch zur momentanen

Lebenssituation passen, welche Erwartungen erfüllt, welche Sparziele erreicht werden sollen. Und nicht zuletzt: Welches Risiko der Anleger einzugehen bereit ist. Ist Sicherheit oberstes Gebot, oder sind auch größere Wertschwankungen in Ordnung? Am Ende gilt die Regel: Je höher die Rendite, desto größer ist auch das Risiko.

Das Risiko verteilen

Das Zauberwort für ein überschaubares Risiko heißt „diversifizieren“: Das heißt, das Vermögen gleichmäßig und breit gestreut über verschiedene Anlageklassen zu verteilen. Neben Immobilien, Tagesgeld und Spareinlagen gehören deshalb auch Aktien aus verschiedenen Branchen und Regionen sowie festverzinsliche Wertpapiere ins Depot. Über den Mix entscheiden dabei die persönlichen Vorlieben: Der Sicherheitsorientierte setzt den Schwerpunkt auf Zinspapiere, der Offensive auf Aktien.

Für beide gilt: Ein erster Schritt hin zu einer besseren Risikostreuung sind Investmentfonds. Es gibt sie für alle Anlageklassen und in vielen Schattierungen. Diese professionell verwalteten Sondervermögen ermöglichen es Anlegern sogar, am Auf und Ab der Börsenkurse zu partizipieren – vorausgesetzt sie investieren regelmäßig Beträge in gleichbleibender Höhe. Picierro erklärt: „Der Anleger kauft dann bei niedrigen Kursen automatisch mehr Anteile als bei hohen. Im Durchschnitt ergibt das einen für ihn günstigeren Preis.“ Anlageprofis sprechen dabei vom Durchschnittskosteneffekt. Viele Fondssparpläne gibt es schon ab einer Monats-

rate von 25 Euro. Generell gilt: Investmentfonds unterliegen Wertschwankungen. Damit verbundene Verluste können nicht ausgeschlossen werden.

Maßgeschneidertes Investment

Wer stattdessen eine größere Summe auf einmal investieren möchte, kann mit dem Deka-TauschPlan denselben Effekt erreichen: Der Betrag wird in einem Geldmarktfonds geparkt und allmählich in Anteile des Wunschfonds

getauscht. „Das regelmäßige Umschichten verringert das Risiko, einen ungünstigen Einstiegszeitpunkt zu erwischen“, beschreibt Picierro den großen Vorteil des Tauschplans.

Für ein Portfolio mit individueller Note eignen sich beispielsweise die Deka-Basisanlage und das Deka-Vermögenskonzept: Beide bieten durch Varianten die Möglichkeit, die Aktienquote der eigenen Risikotoleranz anzupassen und das einmal eingezahlte Kapital sowie erreichte Höchststände abzusichern. Für den Anleger sind die

Konzepte pflegeleicht: Er muss sich um nichts kümmern. Aber auch hier gilt, Wertschwankungen können sich negativ auf den Wert der Anlage auswirken.

Allein verbindliche Grundlage für den Erwerb von Deka Investmentfonds sind die jeweiligen wesentlichen Anlegerinformationen, die jeweiligen Verkaufsprospekte und die jeweiligen Berichte, die Sie in deutscher Sprache bei Ihrer Sparkasse oder Landesbank oder von der DekaBank Deutsche Girozentrale, 60625 Frankfurt und unter www.deka.de erhalten.

Finanzwissen – einfach erklärt: Vermögensstrukturierung

Swenja weiß nicht, wohin mit ihrem Geld. Die Sparzinsen liegen fast bei null und laut Prognose der Deka wird sich daran bis mindestens 2020 wenig ändern. Wenn Swenja ihre Ersparnisse klug verteilt, kann sie dennoch mehr daraus machen.

Swenja tauscht sich mit ihrem Wertpapierberater aus. Weil sie wenig Risiko eingehen will, entscheidet sich Swenja für eine konservative vermögensverwaltende Fondslösung. Bei Bedarf kann sie sich für eine chancenreichere Variante entscheiden oder mit weiteren Investments ergänzen.

Investmentprofis kombinieren Anlagen wie beispielsweise Aktien oder Anleihen, die sich unabhängig voneinander oder sogar gegenläufig entwickeln können. Daraus stellen sie möglichst stabile und aussichtsreiche Körbe zusammen. Dies machen auch vermögensverwaltende Fonds für unterschiedlichste Anlegerziele und -bedürfnisse.

Was entscheidet über den Anlageerfolg? Die Auswahl der Wertpapiere oder ein gutes Timing? Nein, zu 90 Prozent eine effiziente Vermögensstruktur mit einer breiten Streuung. Das fand der Wirtschaftswissenschaftler Harry M. Markowitz 1952 heraus und erhielt dafür später den Nobelpreis.

*Die frühere Wertentwicklung ist kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung.

Ein ausgelauener Sparbrief, Weihnachtsgeld und was am Monatsende auf dem Konto übrig bleibt – Swenja hat über 20.000 Euro angespart. Weil es dafür keine Zinsen gibt, rät ihr ein Kollege zu Aktien, also Unternehmensanteilen.

Wer in der Vergangenheit in Aktien investierte, der hatte die Möglichkeit auf eine ansehnliche Aktienrendite. Aber man darf dabei nicht vergessen, dass Aktien von Zeit zu Zeit auch an Wert verlieren können. Swenja hat Zweifel.

Das Risiko lässt sich reduzieren, wenn Anleger neben Aktien in weitere Anlageklassen wie Anleihen, Rohstoffe und Immobilien investieren, die für Ausgleich sorgen. So war 2011 kein gutes Jahr für deutsche Aktien, aber Staatsanleihen erzielten ein deutliches Plus*.

© Deka

Mit einem guten Gefühl ins Beratungsgespräch

Auf der Liste der unbeliebtesten Beschäftigungen stehen bei vielen Deutschen der Besuch beim Zahnarzt, das streifenfreie Putzen der Fenster sowie die Regelung der persönlichen Finanzangelegenheiten ziemlich weit oben. Doch wer mit konkreten Vorstellungen ins Beratungsgespräch geht, muss keine Sorge haben.



Wilhelm Pache,
Vertriebsleiter,
Sparkasse Kaufbeuren

„Eine oberflächliche Beratung führt zu unzufriedenen Kunden“, weiß Wilhelm Pache, Vertriebsleiter der Sparkasse Kaufbeuren. Aus diesem Grund ist eine strukturierte Vorgehensweise beim jeweiligen Kundengespräch besonders

wichtig. „Was ein Kunde wirklich braucht, muss im gemeinsamen Beratungsgespräch ermittelt werden. Die Beratung sollte nicht auf einen reinen Produktverkauf abzielen“, betont Pache, „sondern dem Kunden aufzeigen, mit welchen Maßnahmen er seine individuelle Situation bestmöglich absichern kann.“

Gemeinsam

„Gemeinsam“ ist in diesem Zusammenhang nicht nur eine Floskel. So ist es eher die Ausnahme, dass ein Berater in einem Gespräch den Monitor seines Computers nicht umdreht und zusammen mit dem Kunden die Einschätzungen zu Lebenssituation und Vermögen in das System eingibt.

Zuerst kommt die Frage, welcher Teil des Vermögens aktiv für den Kunden arbeiten kann. Wird etwa ein Teil des Vermögens in naher Zukunft für eine konkrete Anschaffung benötigt, mag es sinnvoll sein, mehr Liquidität auf Konten zu haben. Außerdem benötigt jeder Kunde einen Notgroschen, beispielsweise zur Sicherheit für Autoreparaturen oder Renovierungen am Haus sowie für Urlaub oder nicht plan-

bare Ausgaben, der kurzfristig verfügbar sein soll.

Eine Alternative für das restliche Vermögen könnte sein, einen Teil der Liquidität anders und dabei mit stärkeren Renditeaussichten in eine Anlagestruktur zu investieren.

Was folgt aus diesem ersten Schritt der Beratung?

Nicht Produkte zu Sparanlagen oder Aktien, sondern ein klares persönliches Vermögensprofil ist das Ergebnis. Dieses zeigt die aktuelle Anlagesituation des Kunden auf. Rund 25 Minuten hat das Gespräch bis zu diesem Zeitpunkt gedauert.

Nicht nur eine Frage des Beraters

Ein guter Berater bringt bei den Gesprächen nicht nur sein Expertenwissen ein, sondern hört aufmerksam zu und stellt viele offene Fragen, um Punkte wie Ertragsersparung, Schwankungsbreite, Laufzeit, Inflationsausgleich und mögliche Investitionspläne mit seinen Kunden zu ermitteln.

Dabei kann der Berater die Hintergründe, Sorgen und mögliche Ängste gegenüber Anlageprodukten erkennen und verstehen. Neugierig, aber nicht aufdringlich, informiert er sich dabei über die persönlichen Ziele und die Risikobereitschaft. Schließlich hat ein Berufsanfänger ganz andere Bedürfnisse und Vorstellungen als ein 45-jähriger Familienvater.

Intention des Kunden

Auf der Grundlage der Fragen und Antworten kristallisiert sich die Intention des Kunden klar heraus. „Das fließt in die Geeignetheitserklärung ein, damit jeder Beratungsschritt genau

Finanzwissen – einfach erklärt: Anlageberatung

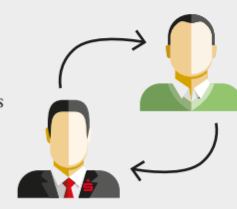
Richtig anlegen
In die Anlageberatung der Sparkassen bringen Kunden ihre Bedürfnisse und Ziele ein, um passende Vorschläge für die Vermögensaufteilung zu erhalten.



PHASE EINS Grundlagen ermitteln

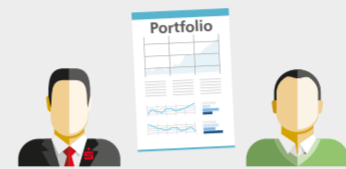


Schritt 1:
Nach der Analyse der Vermögensstruktur wird bei der Bestandsaufnahme des Sparkassen-Finanzkonzepts ermittelt, welche Wünsche und Ziele der Kunde verfolgt und wann diese erfüllt werden sollen.



Schritt 2:
Im Anschluss widmet sich der Sparkassenberater gemeinsam mit dem Kunden der Frage, wie das Geld investiert werden soll. Im Gespräch wird das individuelle Chance-Risiko-Profil des Anlegers festgelegt.

PHASE ZWEI Im Portfolio umsetzen

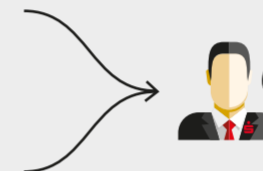
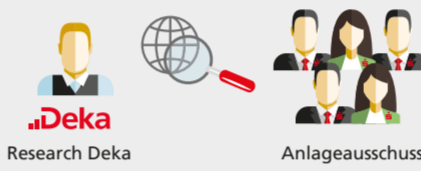


Schritt 1:
Sobald die grundlegende Vermögensstruktur steht, erstellt der Berater eine detailliertere Portfolioaufteilung und stimmt mit dem Kunden konkrete Anlagen (z. B. Aktien, Anleihen, Fonds etc.) ab.



Schritt 2:
Der Vermögensaufbau sollte so flexibel gestaltet werden, dass auf plötzliche Veränderungen der Lebensbedingungen ohne großen Aufwand reagiert werden kann.

PHASE DREI Kontinuierlich prüfen



Der Anlageausschuss der Sparkasse analysiert Märkte und Portfolios. Der Berater kümmert sich um etwaige Anpassungen des angelegten Geldes und bleibt mit dem Kunden kontinuierlich im Gespräch.

© Dekabank

nachvollzogen werden kann“, so Wilhelm Pache. Auch die rechtlich erforderlichen Angaben werden dabei berücksichtigt und für den Kunden nachvollziehbar in den Beratungsprozess integriert.

Erfahrungen zeigen, dass nicht wenige Anleger ihrer eigenen Einschätzung nach risikobereiter sind, als es ihre aktuelle Anlagesituation aufzeigt. Oftmals ist der Liquiditätsanteil auf Spar- und Festgeldkonten zu hoch. Andere Anlageklassen wie Aktien oder Renten, die höhere Risiken aufweisen, aber auch höhere Renditen versprechen, sind häufig nicht im Portfolio vorhanden. Sollte sich beispielsweise eine Durststrecke am Aktienmarkt auftun, kann bei langfristigen Investiti-

onen in den Kapitalmarkt diese Marktphase abgewartet werden.

Optimale Aufteilung des Vermögens

Im laufenden Beratungsprozess zeigt der Berater dem Kunden all diese Möglichkeiten auf. Er erklärt, wie für ihn die optimale Aufteilung seines Vermögens auf die Anlageklassen „Liquidität“, „Aktien“, „Immobilien“ und „Renten“ aussieht. Die Mischung ist dabei so individuell wie der Kunde selbst.

Eine grafische Darstellung der Anlagelösung im Abgleich zur aktuellen Anlagestruktur hilft den Kunden, den Erklärungen des Beraters zu folgen. Erst

jetzt kommen konkrete Produkte mit allen Abwägungen zu Anlageziel, Verfügbarkeit, Risikobereitschaft und Renditechance ins Spiel.

„Durch diesen Beratungsprozess ist gewährleistet, dass unsere Kunden im Gespräch zu jeder Zeit eine selbstbestimmte Anlageentscheidung treffen können“, sagt Pache. Hierzu werden die empfohlenen Produkte in einer Art und Weise erläutert, dass diese in ihren Wirkungen, Chancen und insbesondere Risiken verstanden werden können.

Pache versichert: „Das Beratungsgespräch kann getrost von der Liste der unbeliebtesten Beschäftigungen gestrichen werden.“

Faszination Börse

Unsere Experten klären auf



Winfried Nusser,
Vorstandsvorsitzender,
Sparkasse Kaufbeuren

Welche Rolle spielen Wertpapiere bei Ihrer Geldanlage?

Kapitalmärkte lösen bei vielen Verunsicherung aus. Das ist einerseits nachvollziehbar. Auf der anderen Seite ist es nicht zuletzt angesichts der herrschenden Niedrigzinsen eine Notwendigkeit, sich mit dem Thema Wertpapiere zu befassen. Wer dies glaubhaft vermitteln möchte, muss selbstverständlich mit gutem Beispiel vorangehen. Man braucht einen langen Atem, aber ich habe mit einer langfristig ausgerichteten, breit gestreuten Anlage in Aktienfonds gute Erfahrungen gemacht. Meine Strategie lautet deshalb anlegen statt stilllegen.



Angelo Picierro,
stellv. Vorstandsmittglied,
Sparkasse Kaufbeuren

Welches Ziel verfolgt die neue Finanzmarkt-Richtlinie MiFID II?

MiFID II will die Kunden und ihre Anlageziele in den Fokus stellen und den Anlegerschutz weiter verbessern. Ziel ist es, die Anleger noch umfassender zu informieren. Dafür soll der Anlegerschutz verstärkt werden - insbesondere in den Bereichen Transparenz, also Kosten und Zuwendungen, Produktgestaltung und Anlageberatung. Um die Kunden besser zu informieren, erhalten diese ab 2018 vor dem Geschäftsabschluss detaillierte Informationen über die Kosten.



Josef Schwarz,
Leiter S-Vermögensmanagement,
Sparkasse Kaufbeuren

Was fasziniert Sie persönlich am Börsengeschehen?

Börsen üben eine große Faszination auf Menschen aus, egal ob Sie bereits ein Depot bei der Sparkasse besitzen oder noch nie eine Aktie geordert haben.

Über Deutschlands wichtigsten Index mit den dreißig größten Börsenunternehmen, den Dax, wird fast täglich in den großen Nachrichtensendungen berichtet.

Wild gestikulierende Händler, die sich seltsame Begriffe zurufen, gezückte Smartphones, Milliardenbeträge, die in Sekundenschnelle ihren Besitzer wechseln, diese Bilder erscheinen vor unserem inneren Auge, wenn wir an Börse denken. Hort der Spekulation und der Spekulanten, der Zocker, der kleinen Anleger und großer Unternehmer, internationaler Hedgefonds oder fachkundiger Bankberater, all dies assoziieren wir mit Börse.

Viele Urteile und noch mehr Vorurteile also. Genau das ist „Faszination Börse“.



Fortschritt ist, wenn Ideen erwachsen werden.

Investieren Sie in aussichtsreiche Wachstumsbranchen. Mit Dekabank Investments. Mehr Informationen in Ihrer Sparkasse oder auf deka.de

Unterschätzen Sie die Zukunft nicht. Profitieren Sie davon.

100 Jahre
„Deka“

Dekabank Deutsche Girozentrale